

Börse

SMI

10846 Punkte

0.0%



Die Besten

Swiss Re N	+1.4%
Zürich Ins. N	+1.2%
Swiss Life N	+1.0%

Die Schlechtesten

Richemont N	-3.4%
Swatch Group I	-3.1%
Geberit N	-1.1%

Dow Jones Ind. Nasdaq Comp.
29 348 Punkte 9 389 Punkte

+0.2% +0.3%

Euro in Franken	1.074	0.03%
Dollar in Franken	0.969	0.12%
Euro in Dollar	1.108	-0.09%
GB-Pfund in Franken	1.260	-0.10%
Öl (Nordsee Brent) in Dollar	65.11	0.5%
Gold (Unze) in Dollar	1560.40	0.3%
Silber (Unze) in Dollar	18.01	0.8%

Nachrichten

Schweiz bei sozialer Mobilität auf 7. Platz

Studie In einem gestern veröffentlichten Index des Weltwirtschaftsforums (WEF) zur sozialen Mobilität belegt die Schweiz den siebten Platz. Laut dem WEF könnte eine bessere Chancengleichheit weltweit jährlich Milliarden von US-Dollar zum Wirtschaftswachstum beitragen. Die ersten fünf Plätze gehen an die nordischen Länder. (sda)

IWF erwartet wieder etwas mehr Schwung

Konjunktur Der Internationale Währungsfonds (IWF) geht davon aus, dass sich die Weltwirtschaft wieder etwas stabilisieren dürfte. Allerdings werde die Erholung auch in den kommenden beiden Jahren bloss «im Schneckentempo» vorangehen. Konkret dürfte die Weltwirtschaft nach Einschätzung der IWF-Experten 2020 um 3,3 Prozent wachsen, während das Wachstum für 2019 nur auf 2,9 Prozent beziffert wird. (sda)

Neon streicht Gebühren für Auslandszahlungen

Banken Die Smartphone-Bank Neon streicht die Gebühren und Wechselkursaufschläge für Kartenzahlungen im Ausland. Bei Neon ist unter anderem der Medienkonzern TX Group (ehemals Tamedia) investiert, der auch diese Zeitung herausgibt. Das Fintech-Unternehmen will mit dem Gebührenverzicht mit ausländischen Anbietern wie Revolut oder N26 gleichziehen und schneller wachsen. Neon ist im März 2019 mit seiner App gestartet. (sda)

Bouygues Construction erhöht Klagesumme

Energie Der Schweizer Energiekonzern Alpiq und der französische Baukonzern Bouygues Construction stehen sich derzeit vor einem Schiedsgericht gegenüber. Wie die Alpiq gestern mitteilte, macht Bouygues Construction als Käuferin des Engineering-Services-Business von Alpiq neben einer Preisanpassung auch noch Gewährleistungsansprüche geltend und fordert nun insgesamt rund 319 Millionen Franken zuzüglich Zinsen. Die Alpiq wiederum fordert 12,9 Millionen Franken von Bouygues Construction. (red)

Führt die Klima- zur Finanzkrise?

Geldpolitik Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich fordert die Notenbanken auf, besser früher als später mehr gegen den Klimawandel zu tun. Die Schweizerische Nationalbank sieht das anders.

Holger Alich

Ihr Name klingt nach Behördenmuff, und die wenigsten werden sie kennen: Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, kurz BIZ. Tatsächlich ist die Basler Institution eine wichtige Schaltstelle der Hochfinanz, denn hier koordinieren die grossen Notenbanken der Welt ihre Politik. Daher gilt die BIZ auch als «Zentralbank der Zentralbanken».

Nun legen die BIZ-Experten einen Bericht vor, der für Debatten sorgen wird. Sie haben sich mit der Frage beschäftigt, welche Rolle Notenbanken und Finanzaufseher beim Kampf gegen den Klimawandel einnehmen sollen. In der Studie «The Green Swan – Central Banking and Financial Stability in the Age of Climate Change» plädieren die Autoren für eine aktive Rolle der Zentralbanken – damit grenzt sich der Report von der Haltung der Schweizerischen Nationalbank (SNB) ab, die den Kampf gegen den Klimawandel nicht zu ihren Aufgaben zählt.

Das Kernargument der BIZ: Der Klimawandel ist eine existenzielle Gefahr, ohne eine effektive Politik gegen die Erderwärmung werden Notenbanken schlicht nicht mehr in der Lage sein, Preis- und Finanzstabilität zu sichern. «Der Klimawandel könnte (...) die Ursache der nächsten systemischen Finanzkrise sein», heisst es in der Studie.

SNB sieht mässigen Einfluss Die SNB scheint hier viel entspannter: «Die Klimarisiken insgesamt, die in der Schweiz die Stabilität der Wirtschaft und des Finanzsystems beeinflussen könnten, scheinen zurzeit nach unserer Einschätzung mässig zu sein», erklärte Direktoriumsmitglied Andréa Maechler im November bei einem Vortrag.

Die BIZ-Autoren sagen zwar, dass die Notenbanken allein nicht den Klimawandel würden aufhalten können. Das sei Aufgabe der Politik, das wichtigste Instrument hierbei sei eine wirksame Bepreisung des Klimagas CO₂. Doch gleichzeitig drohen Notenbanken selbst Opfer einer verfehlten Klimapolitik zu werden. Denn je später ein wirk-

Laut Experten könnten CO₂-intensive Unternehmen plötzlich stark an Wert verlieren: Kohletagbau in Deutschland. Foto: Philipp Guelland (EPA)

samer CO₂-Preis weltweit eingeführt wird, umso höher wird er ausfallen müssen, um die Klimaerwärmung zu begrenzen. Und dann drohen die Folgen für Wirtschaft und die Finanzstabilität dramatisch zu sein. Kredite und Investments in CO₂-intensive Unternehmen könnten plötzlich und stark an Wert verlieren – was unter Umständen Banken in Schieflage bringen könnte –, so wie während der letzten Finanzkrise, als der Kollaps des US-Immobilienmarktes beinahe zu einer Kernschmelze im Finanzsystem führte.

Reagiert die Politik also erneut zu spät, könnten die Notenbanken wieder gezwungen sein, als eine Art «letzter Klimaretter» Banken solche sogenannten braunen Anlagen abzunehmen, um den Zusammenbruch des Weltfinanzsystems zu vermeiden, warnen die BIZ-Experten.

Das ist nicht so weit kommt, macht die Studie eine Reihe Vorschläge, was Notenbanken tun könnten. In ihrer Rolle als Finanzaufseher sollten die Zentralbanken dafür sorgen, dass Banken und Versicherer ihre Klimarisiken adäquat managen. Erste Aufseher wie die Bank of England und die niederländische Zentralbank unterziehen ihre Finanzinstitute bereits einem Klima-Stresstest, wobei die Auswirkungen einer radikalen Politikwende auf die Bilanz einmal durchgerechnet werden sollen.

Andere Notenbanken aktiver Zum Zweiten schlagen die BIZ-Autoren vor, dass die Zentralbanken aktiv bei den ihnen unterstellten Finanzinstituten dafür werben, Umwelt-, Sozial- und Governance-Standards – auf Englisch: environmental, social and governance standards, kurz

ESG – bei ihren Geschäften einzusetzen, etwa bei der Vergabe von Krediten und bei Anlagen. Eine Streitfrage hierbei ist, inwieweit die Notenbanken ihre eigene Anlagepolitik in den Dienst des Kampfs gegen den Klimawandel stellen sollen. Die BIZ-Studie stellt in diesem Zusammenhang die Banque de France und die niederländische Zentralbank als beispielhaft vor, diese würden ESG-Kriterien in die eigene Anlage aufnehmen. Und die schwedische Notenbank habe Anleihen von Regionen mit starkem CO₂-Fussabdruck, etwa von Teilstaaten in Australien, aus der Bilanz geworfen.

Die Schweizerische Nationalbank hat zwar auch ESG-Kriterien in die Titelauswahl einbezogen. So investiert sie etwa nicht in Wertpapiere von Unternehmen, die systematisch gravierende Umweltschäden verur-

sachen. Aber «eine aktivere Bewirtschaftung auf dem Gebiet der Umwelt würde unsere Anlagemöglichkeiten stark einschränken», warnte Thomas Moser, stellvertretendes Mitglied im SNB-Direktorium, im November. Das Mandat der SNB umfasse die Wahrung der Preisstabilität. «Diesen Auftrag mit Blick auf die Verwirklichung anderer Ziele wie die Förderung einer grünen Wirtschaft zu erweitern, würde den Weg für Interessenkonflikte frei machen und zu einer Politisierung der Geld- und Währungspolitik führen», erklärte er. Dagegen heisst es in der BIZ-Studie: «Finanz- und Klimastabilität können als zwei miteinander verbundene öffentliche Güter angesehen werden.» Die Debatte um die Klimapolitik und den eigenen Beitrag, sie hat nun die Spitzen der Geldpolitik erreicht.

Unschuldige Kundin als Ladendiebin abgestempelt

Detailhandel Die Migros erteilte einer Studentin 10 Jahre Hausverbot, weil diese Einkäufe separat bezahlen wollte.

Am vergangenen Freitagabend gegen sechs Uhr will die Studentin K.* in der Migros-Filiale Neumarkt in St. Gallen ihre Einkäufe bezahlen. Sie hat Bananen, Gemüsebouillon, Zuchetti und anderes mehr für sich und ihre Wohngemeinschaft im Einkaufswagen. Die Produkte für die Wohngemeinschaft hat sie bereits mit einem Scanning-Gerät erfasst. Was für sie persönlich bestimmt ist, will sie an der Self-Scanning-Station beim Ausgang separat erfassen und mit einer anderen Karte bezahlen. Doch so weit kommt es nicht: Als sie den ersten Einkauf abschliesst, fordert das Gerät sie auf, sich für eine Stichprobenkontrolle beim Personal zu melden.

Der Filialleiter und ein Ladendeckler fordern K. auf, zwei Dokumente zu unterschreiben. «In einem musste ich bestätigen, dass ich geklaut hatte – was nicht stimmt –, und im anderen ging es um ein zehnjähriges Hausverbot und eine Busse von 200 Franken», erzählt K. Sie fühlte sich unter Druck gesetzt. Denn ihr wurde mitgeteilt, dass bei einem Diebstahl von über 50 Franken eigentlich die Polizei eingeschaltet werden müsste. Bei einer Unterschrift könne sie aber sofort gehen. Darauf liess sich die Studentin am Ende ein.

Da K. selber schon in einem kleinen Pensum mehrere Jahre lang in der Migros an der Kasse gearbeitet hat, kennt sie den in-

ternen Umgang mit Ladendieben. Ihr fällt auf, dass der gesamte Einkauf kontrolliert worden ist. Eine solche «Vollvalidierung» finde bei Kunden statt, bei denen schon früher ein Diebstahl festgestellt worden sei, sagt sie. Nach mehrmaliger Nachfrage bestätigen die Migros-Mitarbeiter, dass die Zentrale in Gossau im Besitz eines Videos vom 4. Dezember 2019 sei, das zeige, wie K. unbekannte Produkte einpackte.

«Dieser Vorwurf konnte nicht stimmen, da ich noch nie etwas gestohlen habe», beteuert K. Sie konsultiert ihr Smartphone, auf dem in der Migros-App alle Einkäufe verzeichnet sind. Dort ist belegt, dass sie am 4. Dezember vergangenen Jahres innerhalb

von zehn Minuten zwei verschiedene Einkäufe bezahlt hat. Möglicherweise hat das Video aber nur einen Bezahlvorgang erfasst und gleichzeitig festgehalten, wie K. weitere Produkte einpackt.

Migros entschuldigt sich

«Ich empfinde es als eine Frechheit, so behandelt und kriminalisiert zu werden», sagt K. Schliesslich sei sie unschuldig und habe sich kooperativ verhalten. Dabei wäre mit einer Kontrolle der Cumulus-Daten und der Überwachungsmaßnahmen leicht nachzuweisen gewesen, dass sie beide Einkäufe bezahlt habe, ergänzt sie. Trifft zu, was K. sagt, erfassen also moderne Überwachungssysteme im Detailhandel

vereinzelt auch unschuldige Kunden als Diebe, ohne dass diese davon erfahren.

Die Migros will zu den einzelnen Punkten keine Stellung nehmen und dürfe sie weiterhin ihre Einkäufe in zwei separaten Zahlungen begleichen. Zudem würden sich die Verantwortlichen in den kommenden Tagen nochmals persönlich mit K. treffen.

Bernhard Kislig

* Name der Redaktion bekannt

Neue Generation bei Baumann am Ruder

Banken Rechtzeitig zum 100-jährigen Bestehen erfolgt mit der Wahl von Daniel Burkhardt und Mathias Brenneis zu Teilhabern ein Generationenwechsel bei der Basler Privatbank. Für 2020 liegt der Fokus weiterhin auf Aktien.

Kurt Tschan

Baumann & Cie, Banquiers, sind an der St.-Jakobs-Strasse 46 in Basel stilgerecht untergebracht. Die beiden historischen Gebäudekomplexe erinnern an die grosse Zeit des Basler Bürgerturns. Sie werden liebevoll durch einen kleinen Park lebendig miteinander verbunden.

Aktuell erinnert das architektonisch schnittige Ensemble eher an eine Baustelle. Rechtzeitig zum 100-jährigen Bestehen der Privatbank wird kräftig umgebaut. Das strahlende Weiss an den Wänden und den schönen Stuckaturen an den hohen Decken ist noch nass. Es riecht nach frischer Farbe. Die schweren Parkettböden sind vorsorglich mit Schutzmatte abgedeckt, der Empfang befindet sich seitlich zurückversetzt an der Peter-Merian-Strasse in einem provisorisch hingestellten Container.

Gleichzeitig wird viel in die Sicherheit der Bank investiert. Einige der alten Fenstertüren stammen noch aus einer Zeit, als sie mit Schraubenziehern aufgeboren werden konnten. Gleichzeitig wird bei Baumann aber auch kräftig in das digitale Zeitalter investiert. E-Banking ist längst Standard, eine App soll demnächst folgen.

Spät auch zu einer Hypo-Bank geworden

Mit Daniel Burkhardt und Mathias Brenneis hat die Basler Traditionsbank aber auch zwei neue Teilhaber. Daniel O. A. Rüedi und Matthias C. E. Preiswerk geben – gestaffelt auf die nächsten acht Jahre – je die Hälfte ihrer Beteiligungen an der Bank in jüngere Hände. «Die beiden Neuen befinden sich seit Beginn des Jahres in Vorhaftung. Die erste Kom-



Die vier Baumann-Teilhaber Mathias Brenneis, Matthias C.E. Preiswerk, Daniel O.A. Rüedi und Daniel Burkhardt (v.l.). Foto: Kurt Tschan

plementär-Beitragstranche ist einbezahlt. Damit sind sie eingebunden», sagt der 59-jährige Preiswerk.

Dieser hat sich nach 19 Jahren aus der operativen Geschäftsleitung zurückgezogen und den Vorsitz an Daniel O. A. Rüedi übergeben. Preiswerk bleibt aber unbeschränkt haftender Teilhaber der Bank und wird als Vorsitzender der Gesellschafterversammlung und Präsident der Kommanditärin Avag Anlage und Verwaltungs AG die Bank weiter-

hin aktiv begleiten. Die Avag hält 50,1 Prozent an der Bank, den Rest besitzen die Teilhaber.

Der Generationenwechsel erfolgt zu einem guten Zeitpunkt: Die 2017 umgesetzte Strategie benötigt nach Angaben von Preiswerk nur noch kleine Korrekturen. Das Jahresergebnis 2019 liegt bei 17 Millionen Franken. Gegenüber dem Vorjahr entspricht dies einem Plus von 10 Prozent. Abstriche gibt es beim operativen Geschäft. Gegenüber dem Rekordergebnis im Jahr

2018 kam es zu einem Rückgang von 13,5 Prozent.

Vor allem das Kommissions- und Dienstleistungsgeschäft war mit 6 Prozent rückläufig. Das schmerzt, weil dieser Bereich gemäss Preiswerk «der mit Abstand wichtigste ist». Positiv entwickelte sich das Kreditgeschäft. An Kunden vergibt die Bank inzwischen auch Hypotheken. Das Plus lag bei 5,5 Prozent. Insgesamt sprach Preiswerk gestern vom zweitbesten Ergebnis der letzten zehn Jahre.

Baumann ist weiterhin solide finanziert. Die von der Finanzmarktaufsicht geforderte Zielgrösse bei der Kernkapitalquote von 10,5 Prozent wird mit über 20 Prozent klar übertroffen.

Mehrheit an Ostschweizer Vermögensverwalter

Zu Baumann gehört neu auch die Aktienmehrheit am Vermögensverwalter Crystal in Zollikon. Hinzu kommen die Basler Privatbank Trafina, die Immobilien-gesellschaft St. Jakob sowie Zur

Rotbuche Immobilien in Baar und die auf Firmenbeteiligungen und Treuhand spezialisierte Providentia in Glarus.

In der Schweiz gibt es noch fünf Privatbanken, bei denen die Teilhaber unbeschränkt haften. Baumann gehört nach eigenen Angaben zu den kleineren. Wenn es aber um den Leistungsausweis geht, lassen die Basler diese Wertung nicht mehr gelten. Im Bereich der Vorsorgewerke resultierte 2019 ein Plus von 15,8 Prozent, bei den Finanzanlagen eines von 16,6, beim Portfolio-Fonds eines von 17 Prozent, und der Small- und Mid-Caps-Fonds schloss zum Jahresende mit einem Gewinn von 23,3 Prozent. Darin finden sich SPI-Titel von KMU wie Software One, Conzetta oder Gurit.

Das 100-Jahr-Jubiläum wird ordentlich, aber nicht überbordend begangen. Zur Faschingzeit gibt es ein Malbuch für Kinder. Daran haben 25 Laternenmaler mitgearbeitet. Ergänzt wird das Jubiläum mit Mitarbeiteranlässen und «ein bis zwei Aktionen», die noch nicht ganz spruchreif sind. Auch in Zukunft verabschiedet sich Baumann viel Bodenhaltung. Dazu gehört, dass Investments zuerst von den Teilhabern selbst getätigt werden und erst im Erfolgsfall an die Kundschaft weiterempfohlen werden.

Das war auch im Fall des Finanzjongleurs Dieter Behring nicht anders. «Als mich Kunden auf ihn ansprachen, habe ich ihn in seinem damaligen Heim in Riehen besucht», erinnert sich Preiswerk. Er fragte derart kritisch nach, dass ihn Behring aus dem Haus warf. Seine Empfehlung an die Kunden lautet in der Folge: unbedingt Finger davon lassen. «Ein Rat, der unisono von der Kundschaft befolgt wurde», erinnert sich Preiswerk mit einem Schmunzeln.

Furka wird chinesisch

Industrie Der einzige Schweizer Hersteller von Reibbelägen wird verkauft. Verkehrsbetriebe, Seilbahnen und die Armee sind betroffen.

Eine Wunschlösung ist es nicht. «Aber eine andere Lösung gab es auch nicht», sagt Marcel Aerni, der Besitzer der Furka Reibbeläge AG in Breitenbach. Aerni war 60 Jahre alt, als er die Abteilung Reibbeläge der Von Roll Isola abkaufte. Vor vier Jahren begann der heute 78-jährige damit, die Nachfolge zu regeln. «Klar war für mich immer, dass es eine schweizerische Lösung geben muss.» Dazu ist es aber nicht gekommen. «Ein Teil der Interessenten hatte kein Geld und wollte, dass ich den Verkaufserlös reinvestiere. Die anderen waren schlicht nicht qualifiziert genug und hatten keine Ideen», sagt er.

Deshalb hat Jiangxi Huawu Brake Co mit Sitz in Fengcheng den Zuschlag erhalten. Die Chinesen beschäftigen 1000 Mitarbeiter, sind börsenkotiert und spezialisiert auf Bremssysteme für Krananlagen, Aufzüge und Maschinenbau.

Der Verkaufspreis liegt bei 770 000 Franken. Für Aerni handelt es sich um ein Schnäppchen. Nach zwei schlechten Jahren 2017 und 2018 war der Wert des

Unternehmens in den Keller gerauscht. Da half es auch nicht, dass sich das Geschäft 2019 merklich erholte und wieder Gewinn abwarf. In den ersten zehn Monaten des laufenden Jahres erzielte Furka nach Angaben von Huawu bei einem Jahresbudget von 2,3 Millionen Franken einen Gewinn von 357 000 Franken. Zehn Prozent der Aktien gehen an den deutschen Partner des Deals, Markus Topp.

Die Kontakte nach China ergaben sich über einen Freund. Dieser ist im Geschäft mit chinesischen Touristen in der Schweiz aktiv und vermittelte ihn an einen Partner in Hamburg. Dann ging alles sehr schnell. Selbst der grösste Eisenbahnhersteller der Welt, der chinesische Staatskonzern China Railway Rolling Stock Corporation (CRRC) mit 180 000 Angestellten, zeigte Interesse. Er erhielt vom Staat, der über alle Auslandsinvestments wacht, aber nicht die Erlaubnis, das Breitenbacher KMU zu erwerben. An seiner Stelle schnappte sich Huawu das Unternehmen, das im Businesspark der Von Roll in



Marcel Aerni zeigt Bremsbeläge im Produktionsbetrieb. Foto: Kurt Tschan

Breitenbach 15 Mitarbeiter beschäftigt und in guten Jahren einen Umsatz von 2,8 Millionen Franken erzielt. Furka passe gut zu Huawu, schreiben die Chinesen in einer Mitteilung. Das Unternehmen verfüge über Stützen im Schienenverkehr und im Maschinenbau. Produziert wird in kleineren Serien bis 5000 Stück. Selbst in ungewöhnlichen Produkten ist Furka zu Hause, etwa in einer speziellen Spule für Angelruten. Diese ist so konzipiert, dass Lachs Fischer dosiert bremsen können. «Wir haben eben eine besonders kleine Scheibe als Bremsbelag eingebaut», sagt Aerni.

Von Wasserkraftwerken bis zu Trams und Panzern

Kunden von Furka sind etwa die städtischen Verkehrsbetriebe von Basel, Bern und Zürich. Hinzu kommt im Baseltief die BLT. Auch die Armee greift gerne auf Furka zurück, etwa für den Rad-schützenpanzer Piranha und den Duro. Nachgefragt sind die Beläge von Furka zudem in der Landwirtschaft, der Bauindustrie so-

wie dem Maschinen- und Anlagenbau. Selbst die SBB beziehen Furka-Produkte: Brems-, Kupplungs- und Gleitbeläge sowie Pressenteile. Produkte, die teilweise noch von Hand oder auf historisch anmutenden Maschinen hergestellt werden. Überdies gibt es in der Schweiz praktisch keine Seilbahn, die nicht auf Furka setzen würde – «nicht zuletzt, weil wir einen sehr engen Kontakt mit den Kunden pflegen und rasch vor Ort sind, wenn sich ein Problem ergibt, wie Aerni sagt. Ebenso finden sich in Wasserkraftwerken auf der ganzen Welt Scheibe als Bremsbelag eingebaut», sagt Aerni.

Angst, dass Furka kurz- oder mittelfristig in Breitenbach geschlossen und nach China verlagert wird, hat Aerni nicht. Die Chinesen möchten Furka als Europa-Stütz ausbauen, sagt er. Die Firma bietet ihnen die Möglichkeit, Swiss-made-Produkte zu entwickeln.

Kurt Tschan